© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auch auf der Fußtour nach Munkmarsch, die bei der Hitze und dem tiefen Sande zeitweilig recht anstrengend war, gab es noch allerlei Interessantes zu beobachten: Austernfischer, etwa alle 800 m ein Paar, auf der großen Wiesenfläche vor Kampen aber eine Schar von 70 bis 80 Stück; Rotschenkel und Kiebitze auf den Wiesen bei der Vogelkoje, See- und Halsbandregenpfeifer in einigen Paaren auf dem sandigen Wattstrande, einzelne Seeschwalben, auf der blanken Wasserfläche schwimmende Möven, Berg- und Eiderenten, nachher auf der Geest bei Kampen und Braderup Lerchen, Bachstelzen, Steinschmätzer, Grauammern, Kuckuck und dergleichen.

Zum Schluß muß ich noch einer Angelegenheit gedenken, auf die schon Herr Hagendefeldt in seinem Aufsatz „Die Vogelwelt der Insel Sylt" hingewiesen hat. Eine Abnahme der Brutvögel ist mit Ausnahme der Eiderenten leider nicht zu leugnen; sie betrifft besonders die Silber- und Sturmmöven, Austernfischer und Bergenten, also diejenigen, deren Eier wegen ihrer Größe besonders geschätzt sind. Nun wird zwar während der Brutzeit ein Gendarm vom Festland nach List hinübergeschickt und mit dem Schutze der Brutvögel beauftragt, aber bei der Ausdehnung und Beschaffenheit des Brutgebietes, sowie der Geriebenheit der Eiersammler hat das nicht den geringsten Nutzen. Die Sylter begeben sich schon um Mitternacht aus den verschiedenen Dörfern in die Dünen, warten dort die Helligkeit ab und ziehen mit gefüllten Körben vor Tag schon wieder heim. Ja, sie sollen sogar einzelne absichtlich so dirigieren, daß der Gendarm diese abfaßt und mit ihnen nach List zum Ortsvorsteher geht, damit sie inzwischen um so ungestörter die Nester plündern können. Die Spuren solcher Eierdiebe haben wir überall deutlich verfolgen können; sie scheuen sich sogar nicht, die mühsam angelegten Nisthöhlen der Bergenten zu berauben, den rechtmäßigen Eigentümern so das Nachsehen lassend. Nach meiner Ansicht ist eine Besserung nur möglich, wenn die Eierernte an Private verpachtet wird, die bis zu einem bestimmten Termin, etwa den 10. Juni, die Eier zum Verkauf sammeln dürfen, und wenn ein unberechtigtes Fortnehmen der Eier als Diebstahl mit hoher Strafe belegt wird.

Von Munkmarsch setzten wir am nächsten Morgen mit dem Schiff nach Hoyer Schleuse über und kehrten von da mit der Bahn nach Hamburg zurück, mit der schönen Erinnerung an eine Reihe genußreicher und hochinteressanter Stunden.

Die Straußenzucht in der Algerie.

Von Fritz Ohle-Köln.

Die Einführung der Straußenzucht in der Algerie und in Tunis beschäftigt schon seit langer Zeit alle diejenigen, welche für koloniale Angelegenheiten sich interessieren. Die ökonomische Wichtigkeit dieser Frage rechtfertigt auch voll und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ganz die Anstrengungen, welche man für die Einführung dieses Industriezweiges, der den großen Reichtum der Straußenzüchter in Südafrika ausmacht, im Norden Afrikas gemacht hat. Unglücklicherweise sind jedoch bisher die Bemühungen, die Regierung dafür zu gewinnen, erfolglos geblieben. Die Unterstützung derselben ist unbedingt notwendig, ohne dieselbe ist der Erfolg des Unternehmens von vornherein unmöglich.

Die Lebensbedingungen für die Straußenzucht sind vorhanden in der Süd-Algerie, und dieselben können da, wo sie nicht vorhanden sind, leicht geschaffen werden. Man scheint bisher wenig daran gedacht zu haben, daß der Strauß in der Algerie von enormer Wichtigkeit in direkt landwirtschaftlicher Hinsicht werden könnte. Jedes Jahr nämlich wird das ganze Land — in einem Teile mehr, in dem andern weniger, überall aber doch recht empfindlich — von der furchtbaren Heuschreckenplage heimgesucht. Da, wo ein solcher Heuschreckenschwarm, der Millionen von Tieren zählt, sich niederläßt, ist die Ernte des Landmanns für ein Jahr, zuweilen für zwei und drei Jahre, verloren. Alle Mittel, die man bisher angewendet hat, sich zu schützen gegen diese entsetzliche Plage, sind vollständig wirkungslos geblieben. Würde man nun den Strauß in der Algerie heimisch machen, so hätte man in ihm eine gewaltige Hilfe im Kampfe gegen die Heuschrecken. Er frißt nämlich diese gefährlichen Insekten, an denen die Algerie so überreich ist, ebenso gern, wie das Pferd den Hafer. Die Probe, welche ich gemacht habe, hat gezeigt, daß ein Strauß täglich 10 bis 15 Kilogramm Heuschrecken mit Wohlbehagen verschlingt. Besonders am frühen Morgen, wenn diese Insekten, infolge der Nachtkühle erstarrt, fast leblos auf dem Boden sitzen oder nur schwerfällig umherkriechen, sammelt und frißt sie der Strauß mit einer Gier, die Staunen erregt. Auch für die jungen Strauße bilden Heuschrecken die erste Nahrung, die das Wachstum und Gedeihen der jungen Vögel außerordentlich fördert.

Die kleinen Versuche, welche man für die Einführung der Straußenzucht im Norden der Algerie — man findet heute nur noch einige Strauße in Aïn-Marmora — gemacht hat, sind schon in ihren Anfängen verunglückt. Dieser Mißerfolg ist auf das Klima, welches hier, in der Nähe des Meeres, schon zu feucht ist, und auf die Terrainverhältnisse, die zu eng sind, zurückzuführen.

Der Strauß liebt die Einsamkeit in der weiten, heißen Wüste, die er in wildem Zustande von Zeit zu Zeit von einem Ende bis zum andern mit außerordentlicher Schnelligkeit durcheilt.

Der ganze Süden der Algerie dagegen, wo man über viele Tausend Hektar unfruchtbaren Wüstenlandes verfügt, eignet sich zur Straußenzucht vorzüglich. Das Klima ist fast das ganze Jahr hindurch warm und sehr trocken, und die dortigen Volksstämme werden mit der Zeit ebenso gute Straußenzüchter werden,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wie es die Kaffern und Hottentotten in Südafrika sind. Besonders günstig für das Unternehmen in der Algerie ist die gewaltige Ebene, welche sich von Aïn-Sefra im Westen bis Batna im Osten hin ausdehnt und in welcher alle Lebensbedingungen sich finden. Aber dies Terrain, welches fast ausschließlich militärisches Operationsgebiet ist, könnte nur mit Zustimmung des Gouvernements benutzt werden. Wenn man hier die Straußenzucht einführte, so wäre damit ein Mittel gefunden, unendlich weite und öde Strecken der Sahara zu bevölkern. Die Landesteile zwischen dem Süden der Algerie und dem Niger würden dadurch der Zivilisation, deren Etappen durch Straußenzuchtparke bezeichnet wären, mehr und mehr erschlossen, und diese heute noch vollkommen wertlosen enormen Gebiete würden für Europa, in erster Linie für Frankreich, eine Quelle des Reichtums werden.

Ich habe in diesen Gebieten die eingehendsten Untersuchungen angestellt und an maßgebender Stelle etwa folgendes empfohlen: Um sich des Erfolges eines solchen Unternehmens zu sichern, wäre es notwendig, daß man einzelne fortpflanzungsfähige Straußenpaare möglichst hoch nach dem Norden Afrikas, vielleicht in die Ebene El Utaja westlich von Biskra, brächte und dieselben hier als Zuchttiere in einer weiten Umzäunung hielte. Die jungen Strauße jedoch dürfte man nicht, wie die alten, in der Gefangenschaft halten, sondern man müßte sie im Verein mit den Schafen und Kamelen unter Aufsicht besonderer Wärter auf die Weide schicken und so in vollständiger Freiheit aufziehen. Nach Verlauf einiger Jahre könnte man den Überschuß an heranwachsenden Tieren behufs Gründung neuer Zuchtanstalten immer weiter nach Süden hin abgeben.

Die ganzen Verhältnisse für die Straußenzucht sind im Süden der Algerie viel günstiger, als z. B. in Ägypten. Das „Etablissement Matarych" in der Nähe von Kairo, welches ich besucht habe, um hier die nötigen Vorstudien zu machen, besaß damals mehr als 2000 Strauße, deren Zahl dank der Unterstützung, welche die dortige Regierung dem Besitzer dieser Farm angedeihen läßt, von Jahr zu Jahr sich vermehrt.

Die Versuche, welche man mit der Straußenzucht in Brasilien, Kalifornien, Neuseeland und auf der Insel St. Maurice gemacht hat, haben überraschende Erfolge ergeben. Was hier möglich war, läßt sich in den heißen Wüstenstrecken der Süd-Algerie mit viel weniger Mühe und ungleich größerem Gewinn erreichen.

Was nun die Zucht betrifft, so müßte man in Nordafrika dasselbe System in Anwendung bringen, welches in der Kap-Kolonie im Gebrauch ist.

Der Strauß ist ein großer, starker Vogel, der jeden Witterungswechsel leicht erträgt; nur gegen die Feuchtigkeit ist er sehr empfindlich und gleicht in diesem Punkte dem Kameel. Sein Gedeihen erfordert, wie das eines jeden Haustieres, einige Aufmerksamkeit und Pflege seitens des Züchters. Auf den kleinen Besitzungen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

läßt man die Strauße tagsüber mit den Schafherden frei auf der Weide umherlaufen und holt sie am Abend mit den Herden heim. Auf den großen Farmen dagegen hat man umzäunte Kamps von gewaltiger Ausdehnung. Für 100 Vögel ist ein Platz von 200 Hektar notwendig. Kalkhaltiger, mit etwas Gras und niedrigem Strauchwerk bewachsener Boden sagt dem Strauß besonders zu, ebenfalls muß etwas Wasser zum Tränken vorhanden sein.

Erst im fünften Jahre ist der Strauß fortpflanzungsfähig. Zur Zeit der Paarung bekleidet sich das Männchen, welches der Polygamie huldigt und fünf, manchmal acht Weibchen um sich sammelt, mit seinem schönsten Federschmuck; sein Schnabel, seine Beine und selbst seine plumpen, schwieligen Füße leuchten in einem lebhaften Rot — alles an ihm hat ein hochzeitliches Aussehen. Aber während dieser Periode müssen die sich paarenden Vögel von den übrigen getrennt werden, ebenfalls dürfen die Menschen ihnen nicht zu nahe kommen, weil die Tiere jetzt außerordentlich wild und gefährlich sind. Ich wurde einst von einem solchen Straußenpaare grimmig angefallen; selbst die Schnelligkeit meines Pferdes hätte mich vor seiner Mißhandlung, vielleicht vor schwerer Verwundung nicht schützen können, wenn mir die herrschende Dunkelheit des Abends nicht zuhilfe gekommen wäre.

Das Weibchen legt seine Eier, 70 bis 90 Stück im Jahre, in den Sand. Das Männchen übernimmt die Sorge des Ausbrütens der Eier, was jedesmal 40 bis 45 Tage in Anspruch nimmt. Die künstliche Ausbrütung durch den sogenannten „Inkubateur Douglas" hat man fast ganz aufgegeben, weil man gefunden hat, daß die durch die Sorge der Eltern ausgebrüteten jungen Strauße viel kräftiger sich entwickeln und infolgedessen bessere Federn geben.

Eben aus dem Ei gekrochen, besitzen die Vögel die Größe eines Huhnes. Mehrere Monate lang muß man die jungen Tiere, welche ein strohartiges Gefieder besitzen, vor den heißen Sonnenstrahlen und gegen jede, auch die geringste Feuchtigkeit schützen. Im ersten Jahre werden sie mit einem speziell für sie präparierten Futter, einem Kuchen, ernährt. Es dauert drei Jahre, bis die Strauße ausgewachsen sind. Während dieser Zeit sind sie zahlreichen Unfällen ausgesetzt, z. B. Beinbrüchen, in welchem Falle, der häufig vorkommt, das Tier getötet werden muß; sie leiden am Fieber, Diphteritis, sitzen voll Sandläuse und bekommen noch manche andere kleine Krankheiten.

Der Strauß erreicht gewöhnlich ein Alter von 20 bis 25 Jahren. Wenn der junge Strauß neun Monate alt ist, findet die erste Federnernte statt, welche darauf alle sieben bis acht Monate wiederholt wird. Jeder Vogel gibt bei jeder Ernte (Tonte) ein Pfund Federn, das einen ungefähren Wert von 100 Mark hat. Das Männchen liefert bekanntlich die besten Federn, von denen manche eine Länge von 60 cm und eine Breite von 20 cm haben und für welche 20 bis

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

30 Mark bezahlt werden. Die Federn des Weibchens haben nur den halben Wert. Um das Federnschneiden eines Straußes vorzunehmen, sind vier Männer nötig, die den Vogel an sich locken und plötzlich umringen. Der erste dieser Männer, welcher dem Strauße am nächsten steht, wirft ihm einen Sack über den Kopf, die beiden anderen halten ihm die Beine fest, während der vierte ihm schnell mit einem scharfen Messer die gewünschten Federn direkt über der Haut abschneidet. In neuester Zeit zieht man auf manchen Farmen den Strauß in einen Käfig hinein, der so eng ist, daß er in demselben sich nicht bewegen kann. Hier schneidet man ihm dann die Federn in aller Muße ab.

Die Buren legen die geernteten Federn zuerst in große Kästen; dann wird die kostbare Ware klassiert, mit Kampher und Pfeffer leicht bestreut, in Pakete geordnet und verschickt. In den Jahren 1887 bis 1896 hat die Kap-Kolonie 1 Million Kilogramm Straußenfedern im Werte von 180 Millionen Mark ausgeführt.

Die Strauße vermehren sich mit großer Schnelligkeit. Ein Beispiel: Im Jahre 1863 kaufte ein deutscher Farmer in der Kap-Kolonie 12 junge Strauße im Alter von drei bis vier Monaten. Er hielt die Tiere in einem umzäunten, mit Rasen bewachsenen großen Kamp. Im Jahre 1875 hatten sich die Vögel bereits auf 200 vermehrt; 1885 besaß er schon 10 000 Stück und jetzt, wie der Besitzer mir mitteilte, ist die Zahl 200 000 bereits weit überschritten. Der Mann, der heute ein in der ganzen Welt bekannter Millionär ist, hat sein Unternehmen mit einem Kapital von 4000 Mark begonnen. Es gibt in der Kap-Kolonie noch mehr reiche Straußenzüchter, die alle den Beweis liefern, daß bei diesem Geschäft, wenn es nur verständig betrieben wird, noch etwas herausspringt.

Die Anschaffungskosten einer Straußenherde von 50 Köpfen (ein Männchen auf drei Weibchen) stellen sich in der Kap-Kolonie folgendermaßen zusammen: 6000 Mark für die Umzäunung des Terrains, 1200 Mark für die Errichtung leichter Barackenbauten, in denen die Strauße während der Regenzeit Schutz gegen die Nässe finden können, 7000 Mark für den Ankauf von 50 Vögeln, — das macht, ohne die kleinen Kosten gerechnet, welche man hier und da noch hat, eine Summe von 14 200 Mark. Ein eben aus dem Ei gekommener Vogel kostet 60 Mark, ein ausgewachsenes, reproduktionsfähiges Paar hat einen Wert von 1000 Mark.

Bei der Einführung der Straußenzucht in die Süd-Algerie möchten die Kosten für obige als Beispiel angeführte Straußenherde etwas höher ausfallen. Die Ertragsverhältnisse würden sich aber im Süden der Algerie sehr bald ungleich günstiger gestalten, als in der Kap-Kolonie.

Augenblicklich herrscht im Lande der Buren, welches vordem so reich an Straußen war, großer Mangel daran. Diese Tiere wurden in dem eben beendigten furchtbaren Kriege von den Engländern zu Tausenden erbarmungslos niedergeschossen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vor dreißig Jahren gab es hier und im Kaplande noch viel wildlebende Strauße. Heute jedoch findet man solche nur noch im Kalahari-Lande. Das Fleisch des Straußes ist besonders während der Regenzeit, in der er von den frischen Kräutern und Blättern und von wildwachsenden Melonen sich nährt, sehr wohlschmeckend. Die Straußenjagd findet zu Pferde statt und zwar am erfolgreichsten während der Mittagszeit, wenn die Sonne am heißesten brennt. Dann ermüden die Tiere leicht in ihrem schnellen Laufe und bleiben nach etwa einer halben Stunde zitternd stehen oder werfen sich, heftig mit den kurzen Flügeln um sich schlagend, auf den Boden nieder.

„Dumm wie ein Vogel Strauß" ist ein geflügeltes Wort. Aber man tut dem Tiere großes Unrecht, wenn man ihm als Haupttugend Dummheit vorwirft. Ich habe mehrmals an Straußenjagden teilgenommen, und ich könnte von dem Vogel manches erzählen, das auf eine reichliche Portion Schlauheit, die er bei der Verfolgung zeigte, schließen läßt.

Die Straußenjagd in Südafrika ist heute noch mehr eingeschränkt, als vor einigen Jahren. In den Gebieten der englischen und holländischen Farmer, sogar in denen der Hottentotten und Kaffern, ist es verboten, die wilden Strauße zu schießen.

Der Strauß hat ein weites Reich, in dem er lebt. Man findet ihn in drei Arten, die sich durch die Färbung des Halses und der Beine, sowie durch die Größe der Eier unterscheiden, in dem weitaus größten Teile Afrikas, aber nur in den öden Steppen und Wüsten; die Wald- und Bergregionen meidet er. Für die Einführung in die Algerie könnte nur die größte Art, der Struthio camelus, in Betracht kommen.

In der Sahara findet man den Strauß nur noch wenig. Er verschwindet hier, ähnlich wie der Büffel in Nordamerika, immer mehr. Die wilden Bewohner der Wüste schonen ihn nicht, sie machen, wo er sich nur sehen läßt, unbarmherzig Jagd auf diesen nützlichen Vogel, nach dessen Fleisch sie sehr lüstern sind; jedes Nest, das sie finden, wird seiner wohlschmeckenden Eier beraubt. Wenn den nützlichen Tieren von seiten der interessierten Regierungen nicht bald nachdrücklich der nötige Schutz zuteil wird, so werden unsere Enkel den Strauß nur noch als Fabeltier kennen.

Einige Beiträge zur Frage des Hausrotschwanzes (Ruticilla tithys [L.]).

Von Otto Natorp.

Mit großem Interesse habe ich Herrn Dr. Genglers Beobachtungen über Ruticilla tithys (L.) auf Seite 414 (1903) unserer Monatsschrift gelesen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: 29

Autor(en)/Author(s): Ohle Fritz

Artikel/Article: Die Straußenzucht in der Algerie. 60-65